

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 2 (1932)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIENEUE SCHULPRAXIS

2. Jahrgang.

Juli 1932. Heft 7.

Inhalt: Das Diktat im Dienste des guten Stils. — Kilbifreuden in der Schulstube. — Vom Schachtelhäuschen zum Kartenbild. — Die elektrische Klingel. — Schulsprechchöre. — Eine naturgeschichtliche „Einheit“ als Beispiel zum Gesamtunterricht.

Die Halbjahresabonnenten erhalten in den nächsten Tagen die Nachnahme für das zweite Halbjahr 1932. Wir bitten Sie, der Zeitschrift treu zu bleiben und zu Hause die Einlösung der Nachnahme anzuordnen, damit keine Verzögerung in der Zustellung der Zeitschrift eintritt. Der Briefträger ist nämlich nur zu einmaliger Vorweisung der Nachnahme verpflichtet.

Das Diktat im Dienste des guten Stils.

Von Max Eberle.

(Fortsetzung.)

6. Neue Hausaufgabe. Sucht Bilder in einem Wort. Das Eigenschaftswort nimmt ein sinnbildliches Ding zu Hilfe.

Welche Dinge sind:

eiskalt, haarscharf, totenbleich, stahlhart, windelweich, bleischwer, federleicht, spiegelglatt, kugelrund, blitzblank, baumhoch, usw.

7. Auch die Farben werden durch Bilder bestimmt: blau wie der Himmel... usw.

8. Sucht auch Bilder in euren Märchenbüchern.

Ihr Gesicht war weiß wie Marmor. — Sie war so blaß wie eine verwelkte Blume. — Sie war gesund wie ein Fisch im Wasser. — Sie war hold wie ein Engel. — Die Tochter war schön wie die Sonne, — schön wie der klare Tag. — Sie hatte Haare wie Flachs, — wie gesponnenes Gold. — Sie hatte blaue Augen wie Kornblumen. — Das tote Kind lächelte süß wie die Unschuld. — Der Mann hatte ein Herz wie Stein. — Er tropfte wie ein Wasserhahn. — Er war dick wie ein Weinflaß. — Die weißen Kieselsteine glänzten wie Blitze. — Die Schneeflocken fielen wie Federn vom Himmel. — Die Königin wünschte ein Kind, so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie Ebenholz. — Die Frau wünschte: „Wenns nur ein einziges Kind wäre, wenns auch ganz klein wäre, nur so groß wie ein Daumen.“ — Die Räuber dachten: „So ein kleiner Kerl kann durch ein Schlüsselloch kriechen und uns als Dietrich dienen.“

9. Eine Schülerin hat anstatt im Märchenbuch in der Bibel nach bildhaften Ausdrücken gesucht: Seine Knochen sind wie eherne Röhren; seine Gebeine sind wie eiserne Stäbe. — Seine stolzen Schuppen sind wie feste Schilde. — Sein Herz ist hart

wie ein Stein. — Er macht, daß der tiefe See siedet wie ein Topf. — (Wunder der Tierwelt aus Hiob 41.) Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber... — Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel. (Matth. 23).

Auf diese Art der Stoffbehandlung stellt ein Diktat Arbeitsstoffe für längere Zeit bereit. Die Landschulen finden dankbare Aufgaben für die stille Beschäftigung; die Stadtschulen interessante Hausaufgaben. Hauptsache ist, daß der Schüler mit dem Material arbeiten lernt. Die Freude am Suchen wird so angefeuert, und der Erfolg zeigt sich bald in den Aufsätzen der Schüler. Die kleinen „Schriftsteller“ sollen nicht nachahmen; sie sollen vor allem ihr Sprachgefühl so verfeinern, daß sie in einer geschriebenen Arbeit Fluß und Klang herausspüren, ohne daß kindliche Natürlichkeit und Frische darunter leiden. Gute Aufsätze, gut vorgelesen, geben Ansporn zu freudigem Schaffen und Anregungen zu neuem Suchen und Arbeiten.

Der Wind. *)

W. Wolfensberger.

Gegen drei Uhr erwachte der Wind.

Er kam durch die Lucke zwischen dem Piz Nair und dem Schafberg herunter und fuhr über die Ebene hin. Er prallte gegen die äußerste Scheune von Surom, die ihm im Wege stand und möhnte zuerst bissig drum herum, als suche er einen Eingang. Dann heulte er plötzlich auf, stemmte sich gegen das fest verriegelte Tenntor und rüttelte mit solch unerhörter Wucht daran, daß es weit aufflog. Wütend schoß er hinein, fuhr in alle Ecken und unter das Dach hinauf, daß Sparren und Riegel ächzten von den Stößen. Als er alles niet- und nagelfest fand, tobte er noch zorniger und fegte über den Heustock eine dichte Wolke Schnee, als mache er sich einen zornigen Spaß daraus, den Bauer recht zu erzürnen, der sein Heu wohlgeborgen unter Dach und Rafen glaubte.

Schreibt die Tätigkeitswörter heraus, die vom Wind erzählen und setzt sie in die Gegenwart.

Der Wind erwacht, er kommt, er fährt, er prallt, er möhnt, er sucht, er heult, er stemmt, er rüttelt, er schießt, er tobt, er fegt.

Welches ist der schlechteste Ausdruck? er kommt.

Welches habt ihr noch nie gehört? er möhnt.

Dichter erfinden manchmal selbst Wörter, die sie der Natur abhören. Lautmalerei! Personifikation!

Hausaufgabe oder stille Beschäftigung: Sucht weitere treffende Ausdrücke, verwandelt aber die Tätigkeitswörter in Mittelwörter der Gegenwart: der sausende Wind, der brausende Wind, der rauschende Wind, der singende Wind, der pfeifende Wind, der wühlende Wind, der peitschende Wind, der höhnende Wind, der wirbelnde Wind.

*) Aus: W. Wolfenberger, Köpfe und Herzen. Verlag Schultheß, Zürich.

In Sturmnächten erwachen wir:
vom Stürmen des Windes, vom Wüten des Windes, vom Stoßen des Windes, vom Keuchen des Windes, vom Johlen des Windes, vom Schnauben des Windes, vom Singen des Windes.

An sonnigen Frühlingstagen freuen wir uns am Tanzen, am Hauchen, am Säuseln, am Spielen, am Schnurren, am Wehen, am Treiben, am Zausen, am Summen des Windes.

Wenn es windet, hören wir das Klappern der Fensterladen, das Aechzen der Wetterfahne, das Heulen im Kamin, das Rascheln des Laubes, das Brechen der Aeste. Wir sehen dann das Wirbeln des Staubes, das Wellen des Grases, das Schwanken der Tannen, das Jagen der Wolken, das Rollen der Wellen, das Flattern des Rauches, das Steigen der Drachen.

Wir beschreiben nur etwa zwei Drittel der Heftseite und füllen den breiten Rand mit Farbstiftzeichnungen. Welche der aufgezählten Beobachtungen lassen sich am besten zeichnen?

Die Aufgabe der nächsten Zeichnungsstunde heißt: Der Wind macht Spässe.

Kleines Trauerspiel. *)

H e r m a n n L ö n s.

Der Tag ist so blank und der Himmel so blau und die Sonne so hell, und alles blitzt und glitzt und schimmert und flimmert im Walde. Und es ist so ruhig dabei und so feierlich, als wäre jeder Tag so blank, als gäbe es niemals Hunger und Sorge und Not und Tod und Mord.

Ein leiser Lockton flötet aus dem Stangenholze. Auf die Schlehenbüsche fällt ein roter Fleck, rot mit blaugrau und blauschwarz. Und noch einer, aber dem fehlt das leuchtende Rot. Ein Finkenpaar. Unaufhörlich klingt der leise, runde, weiche Lockton. Die Schwänzchen schnellen auf und ab. Die weißen Bürzel schimmern. Die rote Brust leuchtet. Und dann fällt ein blauer Schattten auf den Schnee, und ein brauner Klumpen saust heran, und ehe ich weiß, was geschehen ist, fliegt ängstlich lockend das Männchen über mich fort, und der braune Klumpen ist fort und das Finkenweibchen. Und oben auf der verwetternen Buche hakt der Wanderfalke auf und kröpft seine Beute.

Ein Locken, ein leises, ängstliches Locken kommt näher. Ein roter Fleck leuchtet heran. Der Finkenhahn sucht sein Weibchen. Hin und her, auf und ab streicht er zwischen Busch und Holz und lockt und lockt und ruft und ruft und lockt und ruft vergebens.

Löns war nicht nur Dichter, er war auch Naturforscher und Jäger. Dieser Dreiklang verwebt sich in seinen Schilderungen zu einer geschlossenen, tiefen Harmonie. Fühlen, Wissen und Beobachten geben seiner Arbeit innigen Klang und Freude.

Wie überraschend beginnt er das „kleine Trauerspiel.“ (Da die Diktate meistens aus Novellen und Romanen oder Schilderungen stammen, sind die Titel frei gesetzt.) Der Tag ist s o blank und der Himmel s o blau und die Sonne s o hell ... Dieses

*) Aus: Löns, Mein grünes Buch. Verlag Gersbach, Hannover.

so weist auf einen Vergleich hin. Der Dichter unterläßt aber den Vergleich zur Steigerung des Ausdrucks. So wie wir von einem Menschen sagen: Er ist so gut. Wie fein klingen die Reimpaare blitzt und glitzzt, schimmert und flimmert. Die Wiederholung des *und* wirkt in der Sprache wie ein Crescendo in einer steigenden Melodie. Den gleichen starken Rhythmus erreicht er mit so ruhig und so feierlich; vor allem aber mit der drängenden Aufzählung: Hunger und Sorge und Not und Tod und Mord. Diese ganze Einleitung ist farbig und strahlend wie der blanke Wintertag selbst. Nur der Ausdruck „als gäbe es“ deutet darauf, daß hinter dem hellen Tag sich etwas Dunkles, Schweres versteckt. Auch im zweiten Abschnitt kommt immer wieder dieses Vorwärtsdrängen der Handlung durch das *und*. Fast grausam wirkt der Schluß dieses Abschnittes. „Der Wanderfalke kröpft seine Beute.“ Das ist Not und Tod und Mord, das grausige Ende eines sonnigen Spieles kleiner, singender Wesen. Und klingt es nicht wie ein Gedichtlein, wie Löns das ängstliche Suchen des Finkenhahns schildert „und lockt und lockt und ruft und ruft und lockt und ruft vergebens.“

An seiner bildhaften, starken Sprache erkennen wir auch den Jäger.

Stangenholz — der Falke hakt auf — er kröpft seine Beute.

Wir können das Diktat auch sprachkundlich auswerten. Der Jäger hat seine eigene Sprache.

Der Hase hat keinen Schwanz, sondern eine Blume — keine Ohren, sondern Löffel — keine Beine, sondern Läufe — keine Augen, sondern Seher — kein Nest, sondern ein Lager.

Der Fuchs hat kein Maul, sondern einen Fang — keine Zähne, sondern Fänge — keine Beute, sondern einen Raub — kein Nest, sondern einen Bau.

Die Augen des Rehes nennt der Jäger Lichter, das Maul Aeser, die Ohren Lauscher, die Nase Windfang, die Zunge Lecker, die Hufe Schalen, das Hinterteil Spiegel.

Das Reh schweiß, wenn es blutet. Es äst, wenn es Nahrung sucht. Es schöpft, wenn es trinkt. Es trollt, wenn es trabt. Es wechselt, wenn es seinen ausgetretenen Weg geht. Es sichert, wenn es unbeweglich steht. Es wittert oder windet, wenn es einen Geruch auffangen will. Es verhofft, wenn es im Laufen inne hält. Es ist vertraut, wenn es arglos ist. Es ist vergrämt, wenn es scheu ist. Es ist verwaist, wenn es seine Mutter verloren hat.

Raubvögel: Die Füße heißen Fänge oder Griffe, die Krallen Waffen, der Schwanz heißt Stoß. Sie fressen nicht, sie kröpfen. Sie nisten nicht, sie horsten. Sie fangen die Beute nicht, sie schlagen sie. Sie setzen sich nicht auf einen Baum, sie baumen auf oder haken auf.

Der Jagdhund: Seine Ohren heißen Gehänge, sein Gebell heißt Geläute. Wenn er bellt, gibt er Laut oder Hals. Wenn er rasch läuft, nimmt er Boden. Wenn er die Nase am Boden hat, hat er tiefe Suche. Wenn er zu früh bellt, ist er vorlaut.

Nicht nur der Jäger hat seine eigene Sprache. Sogar die Schüler haben eine eigene Gassensprache, die oft sehr grob klingt.

schanze, schinde, chrampfe, chröpple für schaffen. Gips, Speuz, en Stei, Pulver-Geld. Tschugger, Schroter = Polizist. Tolgge, Schwips, Chiste, Stüber, Tips, Tiger = Rausch. Tschumpel, Schlunggi, Binggeli, Löli, Sulodi, Galöri, Lamaschi, Lappi, Zottli, Surrimurri = Uebernamen.

Klappe, Kiste = Bett. Göppel, Charre = Velo. Scheiche = Füße. Tööpe = Hände. Chörbse, Oepfel = Kopf, pfuse = schlafen. striele, schwanze = herumstreichen. stuche = stehen. mer hauets = wir gehen. Viele wissen sogar, daß man nicht tanzt, sondern schwofit.

Auch die Mundart ist eine bildhafte Sprache.

d'Kappe wäsche = schimpfen. e abbrennts Negerdorf = schlechtes Gebiß. en Güggelifriedhof = dicker Herr.

Hausaufgabe: Sucht Mundartaussprüche, die sich nicht mit dem gleichen Wort ins Schriftdeutsche übersetzen lassen. Es wurden gefunden:

gigele, pfnottete, pfnootge, blääge, tööggele, göötsche, schättere, schnefle, stöörche, staggele, grochse, gooppe, chräsle, lose, plangere, schletze, chelpfe, chlube, brääsele, chroope, trüele, gfätterle, täubele, strääze, mudere, schneugge, schmatzge, rätsche, bueze, schnöörpfe, trätzle, chiibe, tschutte, schüli, schäps, tfig, allpot, weleweg, e Flattere, en Chüngel, e Trocke, e Bitzgi, e Zischgeli, en Tschingg.

Diese Sammlungen, die Schülerblättern entnommen sind, lassen sich auf viele Arten durcharbeiten. Vor allem läßt sich an ihnen die Schreibweise der Mundart erklären. Lies genau: tögele, töggele, tööggele.

Da kommt auch die Gelegenheit, den Unterschied gleicher Wörter in Mundart und Schriftdeutsch zu klären: hebe, springe, laufe, jucke.

Fragt den Vater nach der Sprache der Soldaten.

Die Schüler notierten daheim:

Hanf, Schnalle, Spatz, Sargnagel, Bernerorangen, Aff, Haarkommode, Gulaschkanone, Negerweiß, Bundesziegel, Chuchidragonier, Chlepfchiitt, Chlobe, Chäsmesser.

Zum Schluß möchte ich noch auf einige Büchlein und Bücher aufmerksam machen, die gute Dienste leisten. Allen voran:

Dr. Broder Christiansen: Die Kunst des Schreibens. Eine Prosa-Schule. (Felsen-Verlag, Buchenbach in Baden.)

Otto v. Greyerz: Deutsche Sprachschulen für Schweizer Mittelschulen. (Francke, Bern.)

Rich. Alschner: Lebensvolle Sprachübungen.

Deutsch und Deutschkunde. 1. Teil: Naturkunde.

2. Teil: Geschichte.

(Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig.)

Lotte Müller: Vom Deutschunterricht in der Arbeitsschule.

Einstellung auf Freitätigkeit.

Deutsche Sprachkunde in der Arbeitsschule.

(Julius Klinkhardt, Leipzig.)

P. Oettli. Sprachliche Entdeckerfahrten.

(Huber, Frauenfeld.)

Krickau: Die Jägersprache. Lehrmeister-Bücherei No. 22.

(Hachmeister & Thal, Leipzig.)

Dr. Bächtold-Stäubli: Die schweizerische Soldatensprache.

(Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Basel.)

Kilbifreuden in der Schulstube.

Gesamtunterricht in einer mehrklassigen Landschule *)

Von C a s p a r R i s s i.

„Kilbi“ ist ein Zauberwort! Das spürte ich als Dorfschullehrer jeden Sommer bei meinen Unterschülern. Der letzte Sonntag im Juni ist dort immer der Kilbisonntag. (Kirchweih.) Dies ist der einzige Markttag des Ortes und bedeutet darum einen jährlich wiederkehrenden Höhepunkt für die ganze Dorfjugend. Etwa zwei Wochen vor dem Kilbisonntag fängt das „Kilbiefieber“ an zu erwachen, um dann hellauf zu flackern, wenn vier starke Pferde den ersten Budenwagen auf den Dorfplatz ziehen. In diesem Wagen ruht noch verborgen die ganze Reitschulherrlichkeit. Das weiß jeder Knirps und betrachtet ihn darum gewissermaßen als Faustpfand, das dem sehnennden Kinde die Erfüllung der Wünsche verbürgt. Köpfe und Herzen sind nun mit Kilbigedanken und -träumen erfüllt. Vorfreude, nennt Paul Georg Münch diesen Zustand und behauptet von ihr mit Recht:

„V o r f r e u d e m a c h t g r i f f i g!“

Jawohl, Kilbi-Vorfreude macht die Kinder griffig; sie machte mich selbst griffig: ich griff keck zu und gruppierte den gesamten Unterricht der ersten drei Klassen meiner vierklassigen Unterschule um das Thema:

„K i l b i i n M a r b a c h.“

Wie das geschah, zeigen folgende Aufzeichnungen, die ich auf Grund damals gemachter Notizen zusammen stelle..

Die IV. Klasse ist hier weggelassen, weil sie nur teilweise mitmachte.

*) Da auch in städtischen Verhältnissen J a h r m ä r k t e abgehalten werden und da der Stoff für die einzelnen Klassen ganz ausgearbeitet worden ist, kann der Artikel aber auch einklassigen Stadtschulen dienen. Red.

Das Thema beschäftigte uns etwa 14 Tage, nämlich zirka 12 Tage vor und 2 Tage nach der Kilbi, was sich ziemlich genau deckte mit der langen, anschwellenden Vorfreude und der kurzen, rasch abklingenden Nachfreude.

Erste Klasse.

Beobachten und Erzählen.

1. Der Reitschulwagen kommt!
2. Wie der Reitschulwagen aussieht (zeichnen).
3. Wie man die Reitschule aufstellt.

Wir machen einen Kilbistand.

Der Sandkasten wird in einen Tisch verwandelt und mit weißem Papier festlich bedeckt. Unter schallendem Gelächter versprechen die Mädchen und Buben aller vier Klassen, morgen von daheim ihre Spielsachen zu bringen und einen Kilbistand zu schaffen. Das Versprechen wird prompt gehalten: sie schleppen anderntags so viel Zeug herbei, daß ich zwei Stände herrichten könnte. Eine Auswahl kommt hübsch geordnet auf den Sandtisch. Was damit nun werden soll? fragen die verwunderten Kleinen. Das sollen sie bald selbst merken!



Schauen und Sprechen.

Ich stelle die Erstkläßler rings um den Kilbistand, daß sie die ganze Herrlichkeit überschauen können. Dies ist gut möglich, weil jede meiner vier Klassen nur 10—12 Schüler zählt. Mit meiner jetzigen Stadtklasse von zirka 40 Buben wäre dies bedeutend schwieriger; sie müßte mindestens in 2 Abteilungen getrennt werden, abgesehen von allen andern Störungen, welche sich bei diesem „Schatten über der Schule“ immer einstellen!

1. Was auf dem Stand ist. (Dingnamen.)

Die Erstkläßler zeigen der Reihe nach irgend einen Gegenstand und sagen seinen Namen; alle Sprachübungen im Dialekt, die Kleinen sind ja erst 7—8 Wochen in der Schule.

2. Was für die Knaben da ist.

zeigen und sprechen: Der Zug, der Schimmel etc

3. Was für die Mädchen da ist.
Die Puppe, das Täschchen etc.
4. Wozu man die Dinge brauchen kann. (Zweck.)
Zum Musizieren: die Mundorgel, ...
Zum Schießen: das Zapfengewehr, ...
Zum Fahren: das Auto, ...
Zum Aufstellen: das Kegelspiel ...
5. Woraus die Dinge gemacht sind. (Stoff.)
Aus Holz: das Roß, ...
Aus Blech: die Pistole, ...
Aus Leder: das Täschchen, ...
Aus Gummi: der Ball, ...
Aus Stoff: der Bär, ...
6. Wie die Dinge aussehen. (Größe, Form, Farbe.)
Rund: die Trommel, ...
Lang: die Peitsche, ...
Klein: die Ente, ...
Groß: der Schimmel, ...
Weiß: das Schäflein, ...
Rot: das Fäßchen, ...
Blau: der Ball, ...
Grün: das Auto, ...
Schwarz: der Zug ...

Wir lernen Schriftdeutsch.

Nicht wahr, die Zweit-, Dritt- und Viertkläßler reden in der Schule anders als ihr! Das ist Schriftdeutsch; das wollen wir auch einmal probieren. Die Zweitkläßler können euch dabei helfen! Die Erstkläßler stellen sich um den Kilbistand; hinter ihnen stellen sich die Zweitkläßler als „Lehrer“ auf. Ein Erstkläßler zeigt einen Gegenstand und spricht seinen schriftdeutschen Namen. Ist das Wort richtig, sprechen es alle im Chor nach. Ist das Wort falsch gebildet, so sagt es der „Lehrer“ hinter dem Erstkläßler richtig vor:

Erstkläßler:	Zweitkläßler:	Chor:
eine Balle ein Gwehr eine Ente ein Gäugelein ein Rößlein eine Babe eine Trummle ein Zug ein Elifant ein Gspiel	ein Ball ein Gewehr —— ein Trompetchen —— eine Puppe eine Trommel —— ein Elefant ein Spiel	ein Ball ein Gewehr eine Ente ein Trompetchen ein Rößlein eine Puppe eine Trommel ein Zug ein Elefant ein Spiel

Singen und Aufsagen.

Wir üben ein Kilbilied:

„D’Ritschuel.“ (Spiel- und Liedersammlung für Kindergärten. Verlag der Schul- und Bureauaterialverwaltung der Stadt Zürich.)

Wir lernen auswendig:

Auf der Reitschule.

Didelda, didelde, dideldumm, dum, dum.

Immer rund im Kreis herum.

Bis mein Schimmel wieder hält

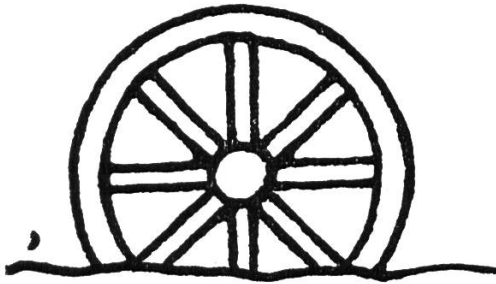
Reit ich durch die ganze Welt.

Wir lernen einen neuen Buchstaben.

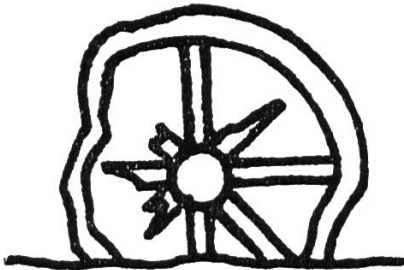
Wie aus dem Rad ein R wurde:

Ihr habt mir gestern erzählt, wie der Reitschulwagen in unser Dorf gekommen ist. So schwer ist er, daß vier Pferde ziehen mußten. Aber einmal hat er Pech gehabt! Hört nur:

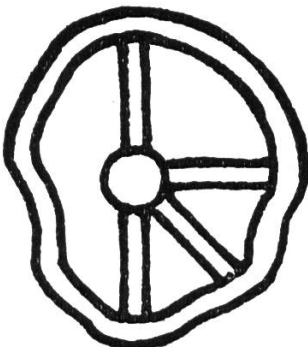
Die Kilbi war fertig; die Reitschule wurde abgebrochen und im Wagen versorgt. Herr Aebli wollte in ein anderes Dorf zur Kilbi fahren. Die Pferde wurden angespannt, aber sie brachten den Wagen nicht von der Stelle. Ein Rad war eingesunken und wollte nicht mehr heraus.

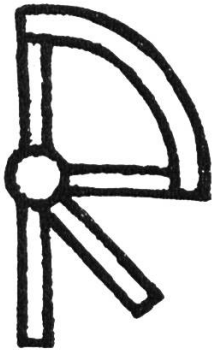


Der Fuhrmann schlug mit der Peitsche auf die Pferde los. Das gefiel ihnen nicht; sie taten einen wilden Ruck! Ein Krach! Das Wagenrad war gebrochen! Schaut da, wie schlimm es aussieht.



Herr Aebli mußte alles wieder ausladen. Der Wagner kam und nahm das zerbrochene Rad weg. „Das kann man nicht mehr brauchen“, sagte er zu Herr Aebli, „ich muß ein neues machen.“ Herr Aebli warf es seinem Buben, dem Ruedi, hin. „Da, mach mit ihm was du willst!“ Was sollte Ruedi tun damit? Es war ja ganz kaputt! Er holte seinen Werkzeugkasten und sägte alle zerbrochenen Speichen weg. Auch der verbogene Reif mußte weg! Nur der schöne Bogen da durfte dran bleiben; der war noch ganz geblieben.





Ruedi hielt das arme Rad in die Höhe. Da stutzte er plötzlich! „He, das ist ja ein Buchstabe! Den kenne ich; den haben wir ja grad gestern in der Schule gelernt!“ Er eilte jubelnd zum Vater und streckte ihm das magerere Rad vor die Augen. „Schau, Vater, was ich aus dem Rad gemacht habe!“

„Potztausend, ein R ist noch daraus geworden! Aus dir gibt's sicher noch ein Schulmeister!“ [Schwamm und Kreide haben während der Schilderung das erste Rad zum R verwandelt. Das gefühlsbetonte Geschichtlein mit den

begleitenden Faustskizzen ist besonders den gedächtnisschwachen Schülern eine gute Erinnerungsstütze.]

Legen und Schreiben

mit Stäbchen auf der Bank:

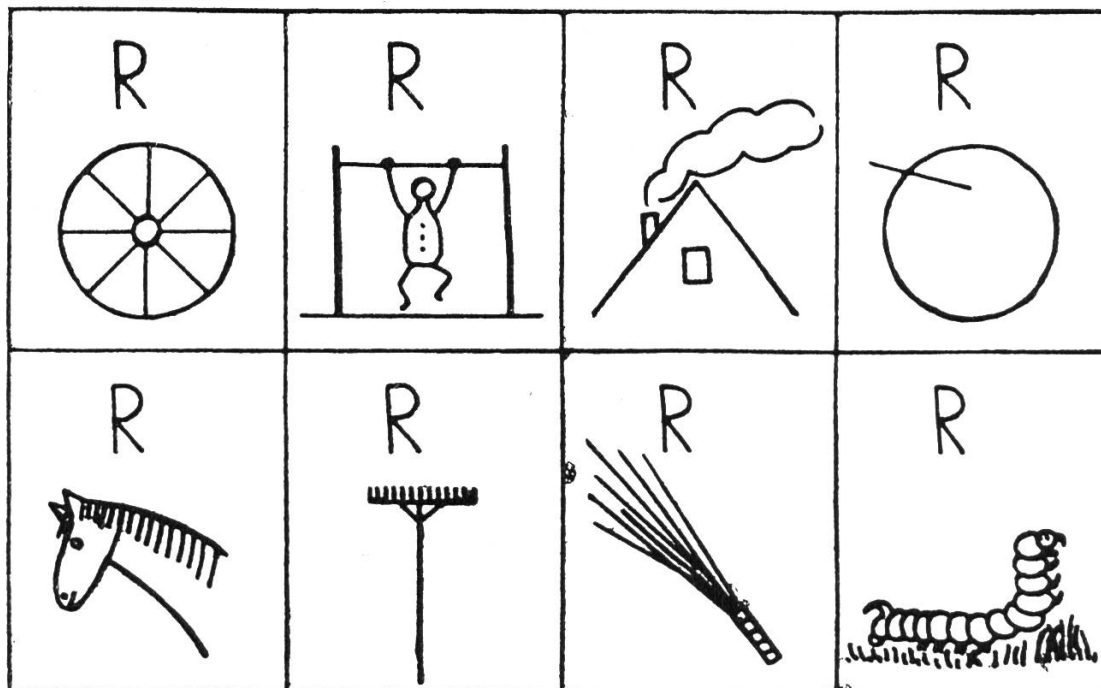
R R R R R R R

mit Milchgriffel, Farbstift oder Redisfeder auf Tafel und Papier:

RI RI RI RI RI RI RI
RE RE RE RE RE RE RE
RAD RAD RAD RAD

Wir zeichnen R-Bilder.

Befestigen der Assoziation von Laut und Lautzeichen; wir schreiben nur den ersten Buchstaben über das Bild, das Fehlende lesen wir auswendig (event. als Hausaufgabe oder stille Beschäftigung.)



Setzen und Lesen.

Mit dem Setzkasten der Zürcher Elementarlehrerkonferenz (oder mit selbst verfertigten Buchstabentäfelchen) werden aus den schon gelernten Lautzeichen Wörter gelegt und gelesen.

An der Wandtafel harrt folgende Kilbi-Leseübung der Lösung durch die A-B-C-Schützen:

AUF DER KILBI
RAD ROSS BÄR BALL
ZUG SEIL BUDE AU TO
VE LO EN TE KE GEL

Wir üben Kilbi-Rechnungen.

Am Kilbistand:

Wir zählen gleichartige Dinge: Fenster am Zug, Bälle, Soldaten, Kegel, Sackmesser, etc.

Wir rechnen zusammen: 1 große Bär [zeigen!] und 2 chlini Bäre [zeigen!] sind zämme 3 Bäre.

3 roti Balle und 2 blauu Balle sind sämme 5 Balle etc.

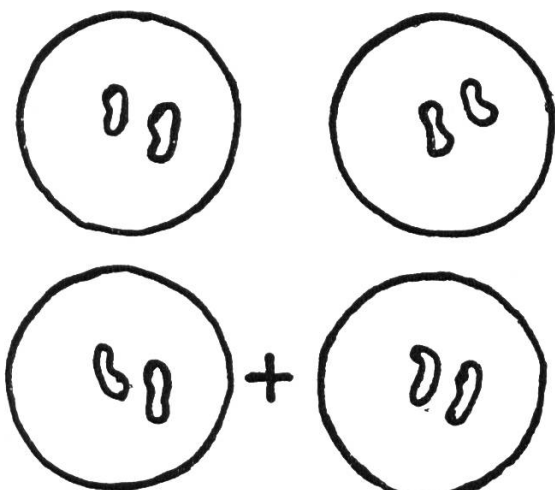
Wir nehmen weg: 5 Soldate weg 2 Soldate sind noch 3 Soldate, [der sprechende Schüler führt die Rechnung handelnd aus] etc.

Auf dem Fußboden:

Aufgabe: Das Rechnen mit wirklichen Dingen und Dingensymbolen soll ins reine Zifferrechnen geleitet werden.

Die Zeichen +, — = und die Ziffern bis 5 sind bereits eingeführt.

Ich habe auf der Kilbi 1 kg spanische Nüsse gekauft. Die 10 Erstkläßler stehen im Halbkreis um mich herum. Ich zeichne mit weißer Kreide 2 Teller nebeneinander auf den Schulboden.



etc.

„Hans, nimm aus dem Papiersack 2 Nüßchen und leg sie in den ersten Teller! In den andern Teller auch zwei! — Rechne die beiden Teller zusammen!“ „2 Nüßli und 2 Nüßli sind 4 Nüßli.“ — Wir

wollen diese Rechnung aufschreiben: ich ergänze die beiden Teller mit den nötigen Zeichen.

In gleicher Weise wird fortgefahren,

$$\begin{array}{c} 2 \\ \circ \circ \end{array} + \begin{array}{c} 2 \\ 80 \end{array} = 4$$

$$\begin{array}{c} 3 \\ \circ \circ \end{array} + \begin{array}{c} 1 \\ 0 \end{array} = 4$$

$$\begin{array}{c} 4 \\ \circ \circ \circ \end{array} + \begin{array}{c} 1 \\ 0 \end{array} = 5$$

etc.

$$3 + 2 = 5$$

etc.

bis am Boden eine ganze Reihe steht.

„Nun schreiben wir in jeden Teller hinein, wie viele Nüsse drin sind!“ (es geschieht durch den Lehrer nach Diktat der Schüler und durch diese selbst:) „Wir lesen alle Nuß-Rechnungen!“ Ein Schüler zeigt mit einem Stock die Teller, die andern lesen der Reihe nach die Rechnungen in Ziffern.

„Paßt auf, jetzt mache ich die Rechnungen schwerer! Ich nehme aus allen Tellern die Nüsse heraus! Nun seht ihr sie nicht mehr! Wer liest jetzt die Rechnungen so? (Allgemeines Schmunzeln! Der Lehrer merkt nicht, daß es ja hinten steht, wie viele Nüsse es zusammen gibt!)

„Aber jetzt kommt das Schwerste!“ Ich wische alle Resultate aus. „Auuuu!“ — „Wer probiert?“

Die meisten könnens ohne weiteres; Schwache legen für ihre Rechnung, die sie nicht fertig kriegen, die Nüsse wieder ein und zählen sie zusammen.

„Nun schreibe ich unsere Bodenrechnungen an die Wandtafel und ihr auf eure Schülertafel! Die Teller zeichnen wir aber nicht mehr, nur noch die Zahlen für die Nüsse.

Wir turnen „Marbacher Kilbi.“

1. **Geh- und Laufübungen.** Wir gehen auf die Kilbi: Gehen auf dem Schulplatz in Einer-Kolonne — Lehrer als Führer — größter Schüler als Führer — wir hören die Reitschule orgeln und rennen: Laufen in Einerkolonne — dort beim Kastanienbaum steht die Reitschule; wer ist zuerst bei ihr? — Wettlauf!
2. **Nachahmungsübungen:** Aufstellen im Kreis: wir treiben die Reitschulorgel — rechte Hand — linke Hand —

beide Hände — die Reitschule dreht sich: fassen der Hände und gehen im Kreise — laufen im Kreise — wir gehen auf die Velo-Reitschule in die Stadt: aufpumpen der Schläuche — Velo fahren im Kreise.

3. **A n s t r e n g e n d e r e G e h - u n d L a u f ü b u n g e n .** Gehen rings um den Spielplatz — wir sind Reitschulrößlein: traben wie Rößlein — die Kilbi ist fertig, die Rosse ziehen den Reitschulwagen fort: je 2 Schüler = Roß und Wagen.
4. **G e s c h i c k l i c h k e i t s ü b u n g e n .** Wir üben mit dem neuen Kilbiball: Prellwurf auf den Boden und fangen mit beiden Händen — fangen mit einer Hand — hoch werfen und auffangen — zwei Einerkolonnen in Stirnseite einander gegenüber: Ball gegenseitig zuwerfen und auffangen.
5. **S p i e l .** Wir machen aus dem neu gelernten Kilbilied „D' Ritschuel“ ein Spiellied, indem wir es, im Kreise aufgestellt, singen und alles darin nachahmen.

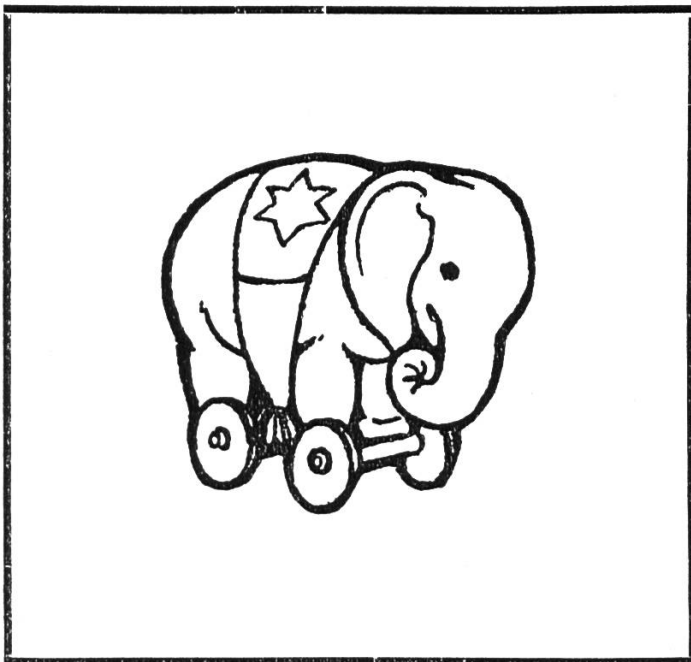
Malendes Zeichnen.

Dieses durchzieht als Prinzip den ganzen Unterricht und kommt in einer vierklassigen Unterschule wegen Zeitmangel nur als stille Beschäftigung in Betracht. Aufgaben: Zeichnet aus dem Gedächtnis:

1. Was man auf der Kilbi kaufen kann.
2. Die Geschichte vom zerbrochenen Rad.

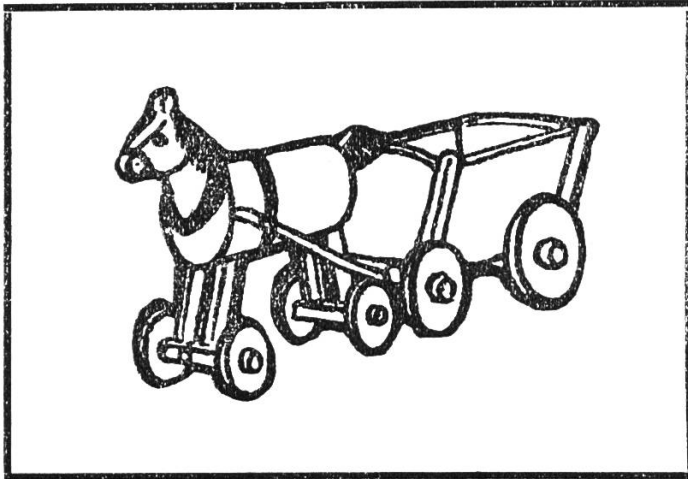
Ausmalen, Ausscheren und Aufkleben.

(Als Hausaufgabe.)



Als Anerkennung für schönes Schreiben oder gutes Lesen erhalten die Kleinen vom Lehrer Kilbigeschenke — allerdings bloß aus Papier — welche sie daheim ausscheren, ausmalen und auf ein Blatt aufkleben können. Die Blätter bringen sie in die Schule; sie werden an die Wandtafel geheftet und dienen der II. Kl. als Vorlagen zu Sprachübungen.

(Siehe II. Kl.)



Die Ausschneidefiguren sind erhältlich bei d. Firma Schweizer & Co., Winterthur. 12 Mal- u. Ausschneidebogen von Herbert Rikli, Preis Fr. 2.—).

Beim Bezug von 25 Stück ist auch ein einzelnes Blatt der Mappe erhältlich.

Zweite Klasse.

Beobachten und Erzählen

(in Mundart.)

1. Wie die Kilbistände aufgestellt werden. (Gegenwart.)
2. Was ich von der letztjährigen Kilbi noch zu erzählen weiß.
(Vergangenheit.)
3. Stille Wünsche auf die Kilbi.
(Zukunft.)

Schauen, Suchen, Sprechen.

An unserm Kilbistand:

1. Alle Sprechübungen der I. Kl., aber schriftdeutsch. (Siehe Abschnitt „Schauen und Sprechen“ I. Klasse.)
2. Alle Übungen der I. Klasse zu Sätzchen erweitern.
 - a) Das ist eine Ente.
Das ist ein Ball, etc.
 - b) Der Zug ist für die Knaben.
Das Zapfengewehr ist ... etc.
 - c) Das Täschchen ist für die Mädchen.
Die Puppe ist ... etc.
 - d) Die Mundorgel ist zum Musizieren.
Die Flöte ist ... etc.
 - e) Der Bär ist aus Stoff, etc.
 - f) Der Zug ist schwarz.
Der Schimmel ist ... etc.
3. Was mir am besten gefällt:
Mir gefällt der Schimmel (zeigen!) am besten. etc.
4. Wir kaufen Spielsachen:
Ich kaufe dieses Messer (zeigen!)
Ich kaufe diese Puppe. etc.
5. Was die Buben kaufen:
Hans kauft eine Trommel.
Otto kauft ... etc.

6. Was die Mädchen kaufen:

Hilda kauft ein Täschchen.

Trudi kauft ... etc.

7. Wir üben schriftdeutsch.

Die Drittkläbler müssen uns helfen! Sie stellen sich hinter den Zweitkläblern am Stande auf. Ein bestimmter Gegenstand wird von einem Zweitkläbler in Mundart beschrieben; jedes Sätzchen wird vom Drittkläbler hinter ihm sofort ins Schriftdeutsche übersetzt und dann von beiden Klassen im Chor wiederholt.

Zweitkläbler (Marbacher Mundart.)	Drittkläbler (schriftdeutsch.)
<p>Do seatzt an Bär. Er ischt us Stoff. Dr Balg ischt gäal.</p> <p>Er hebt die vordere Boa i d'Höchi. Wäm-me uf-e Buch truckt, so brummlet-er.</p>	<p>Da sitzt ein Bär. Er ist aus Stoff. gemacht.</p> <p>Der Pelz ist gelb. Er hält die Vorderbeine in die Höhe (empor.) Wenn man auf seinen Bauch drückt, so brummt er.</p>

In der Schulbank.

8. An der Kilbi sind wir überall zu treffen:
beim Krämlerstand, beim Glacewagen, bei der Reitschule, etc.

Ich gehe zum Bilderstand,
Zum Kirschenstand,
etc.

Ich suche den Messerstand,
den Hutstand,
etc.

Ich stehe am Spielsachenstand,
an der Schießbude,
etc.

9. In die weite Welt: „Letztes Jahr hatte es auch Schifflein auf der Reitschule. Auf jedem stand außen geschrieben, wohin es fahre. Setzt euch in Gedanken hinein und sagt mir, wohin eure Reise geht!“

Ich fahre nach Altstätten.
nach Rebstein.
nach Zürich.
nach Paris.
etc.

„Sagt dies von andern Kindern!“

Lina fährt nach Amerika.

Otto fährt nach Luzern.

Willi fährt nach Japan.

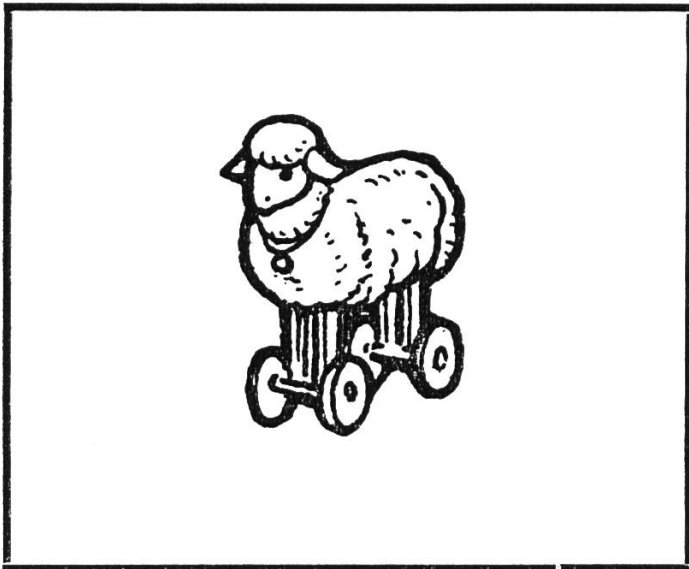
etc.

„Steigt auf die Rößlein und reitet davon!“
 Ich reite nach Heiden.
 Ich reite nach Basel.

etc.

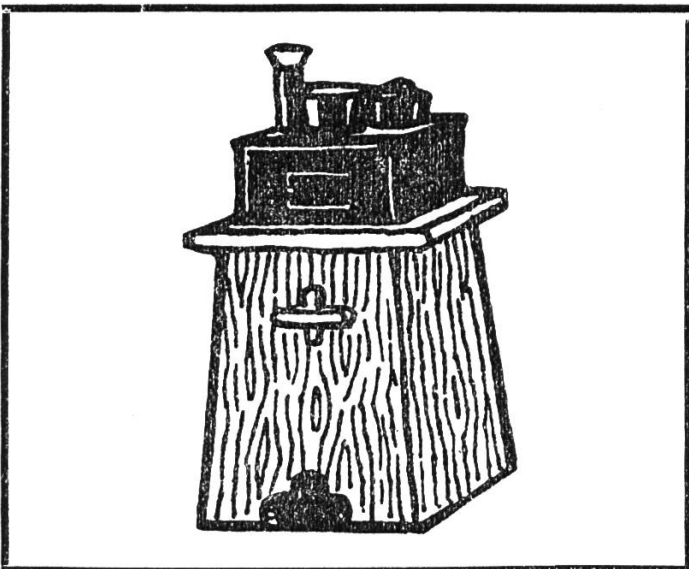
„Zeigt auf einen Schüler und sagt, wohin er reitet!“
 Du reitest (zeigen!) nach Chur.
 Du reitest nach Oberriet. etc.

A n d e r W a n d t a f e l:



10. Die Ausschneidefiguren der Erstkläßler hängen, auf lose Blätter geklebt, an der Wandtafel und dienen den davor stehenden Zweitkläßlern als Vorlagen zu Sprechübungen. Ein Schüler zeigt und spricht, die andern korrigieren u. ergänzen. (schriftdeutsch.)

1. Das ist ein Schäfchen. Es steht auf vier Rädlein. Es hat weiße Wolle. Am Hals hängt ein rotes Glöcklein.



2. Das ist ein Puppenherd. Er steht auf einem Stühlchen. An der Seite ist ein Türchen. Da kann man anfeuern. Oben steht das Kamin. Zwei Pfannen sitzen in den Herdlöchern.

Wir schreiben auf.

Ein Schüler erzählt; die andern korrigieren. Das Ergebnis wird an die Wandtafel geschrieben. Nachher Abschrift, dann auswendiges Niederschreiben.

Irma.

Der Großvater hat mir ein Täschchen gekauft. Es ist aus schwarzem Leder. Es hat 90 Rappen gekostet.

Ernst.

Ich bin auf einem Schimmel geritten. Dann habe ich ein Zapfengewehr gekauft. Von der Mutter bekam ich noch ein Pfund Kirschen.

Lesen und Aufsagen.

L e s e n: Eine Reise durch die Luft. (Lesebuch f. d. II. Kl. des Kts. St. Gallen, alte Ausgabe, Se. 83.)

A u f s a g e n: Kauf ein!

J. W. Goethe.

Lieb Kindlein, kauf ein!

Hier ist ein Hündlein, hier ein Schwein.

Trommel und Schlegel, ein Reitpferd, ein Wägel.

Kugel und Kegel, Kistchen und Pfeifer,

Kutschen und Läufer, Husar und Schweizer.

Nur um ein paar Kreuzer ist alles dein.

Kindlein, kauf ein!

(Fortsetzung folgt.)

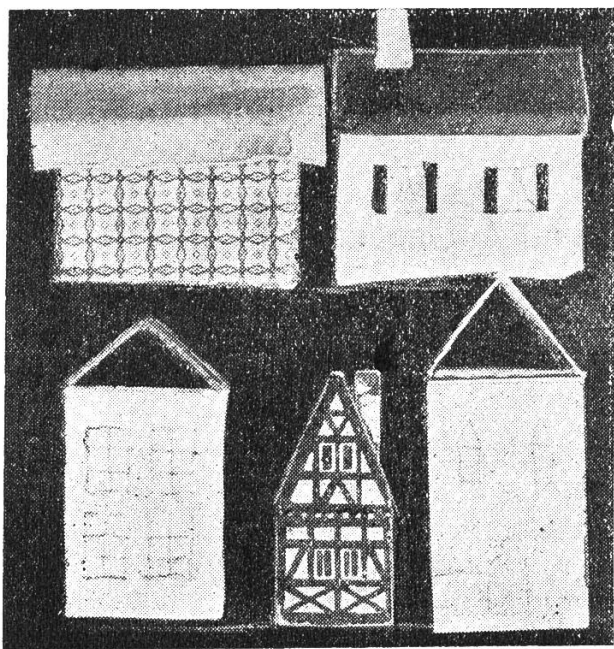
Vom Schachtelhäuschen zum Kartenbild.

Von Fritz Vith.

Kartenverständnis ermöglicht uns, Geschehnisse des Alltags zu lokalisieren, Reisen und Wanderungen nach der Karte auszuführen und auch im politischen und wirtschaftlichen Leben Zusammenhänge zu verstehen, die ohne Aufsuchung auf der Karte einfach unverständlich wären.

Auch in den vier oberen Jahrgängen der Volksschule werden Karten verschiedenster Art, Größe und Darstellung fast dauernd im Unterricht benutzt. Doch will mir scheinen, als ob lange nicht alle Schüler beim Unterricht an Karten wirklich imstande sind, die in graphischer Form dargestellten Gebiete sich in der Wirklichkeit vorzustellen. Es ist deswegen nötig, von Anfang an, d. h. vom ersten Gebrauch irgend einer Karte oder eines Planes an besonderen Wert darauf zu legen, daß die Beziehungen zwischen Karte und Wirklichkeit geklärt und aufgezeigt werden. Gerade im Anfangsunterricht an Plänen und Karten müssen die Kinder überzeugt werden, daß die Wirklichkeit tatsächlich auf der Karte oder dem Plan erkennbar ist.

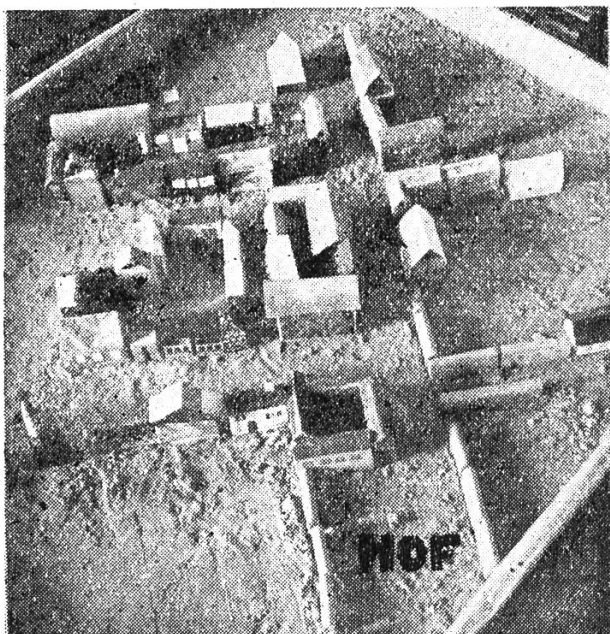
Heute möchte ich an Hand einiger Aufnahmen und Zeichnungen erklären, wie ich mit meinen Schülern die Nachbarschaft der Schule kartographisch „aufnahm“. Ich halte die gründliche Erarbeitung der Schulnachbarschaft für äußerst wichtig, weil hier bereits die Grundlagen für ein richtiges Kartenverständnis gelegt werden. Wenn auch die Kinder die Schulnachbarschaft oft gesehen haben und genau kennen, so ist



Einige Modelle von Häusern, wie sie von den Kindern mitgebracht wurden.

stabe plastisch darzustellen.

Das ist weniger schwer, als es scheinen mag. — Ich nahm vor meinen Kindern ein leeres Streichholzschächtelchen zur Hand, stellte es auf den Pulttisch und fragte dazu: „Was soll das wohl sein?“ — Man riet allerlei, auf Häuschen kam man aber erst, als ich aus einem Stück Papier ein einfaches Dach knickte und auf das Döschen setzte. — „Das ist ein kleines Häuschen; das kann ich auch machen!“ — „Man kann es auch



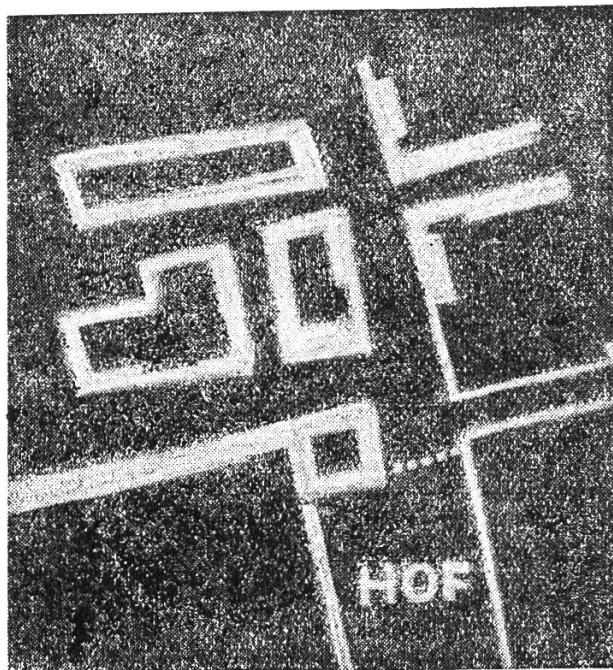
Modell des Schulviertels aus Streichholzschächteln.

es aber hier fast schwerer als draußen in der Landschaft, eine Transposition vorzunehmen. Hier in den Straßen und Gassen ist kein Ueberblick möglich und weder Plan noch Grundriß sind erkennbar. Da es uns vorläufig leider noch nicht möglich ist, mit einem Luftfahrzeug über dem Stadtviertel schwebend, Lage und Richtung der Wege unterrichtlich zu erarbeiten, so bleibt uns nur das eine Hilfsmittel, die zu erarbeitende Gegend im verkleinerten Maß-

quer stellen, dann ist das Haus breiter, aber auch niedriger!“ — „Man kann es auch ein wenig anmalen!“ — „Man könnte....“ — So ging es lustig weiter; aber ich schnitt das Gespräch ab und sagte: „Schön, daß Ihr so viele Vorschläge habt; Ihr könnt sie zu Hause einmal ausführen! — Jeder bringt mir morgen ein Häuschen mit, das aus einem Streichholzschächtelchen gemacht worden ist. Wer es besonders fein bauen will, kann das tun. Ihr dürft es be-

malen und bekleben; wichtig ist, daß niemand sein Häuschen vergißt!“

Am folgenden Morgen brachten mir die Kinder ihre Häuschen. Bei manchen hatte der Vater oder der Bruder geholfen, andere hatten allein gearbeitet, auch die Ungeschicktesten hatten ihr richtiges, wenn auch bescheidenes Haus. Die Abbildung zeigt einige Modelle, wie sie die Kinder brachten. (Abbildung 1.)

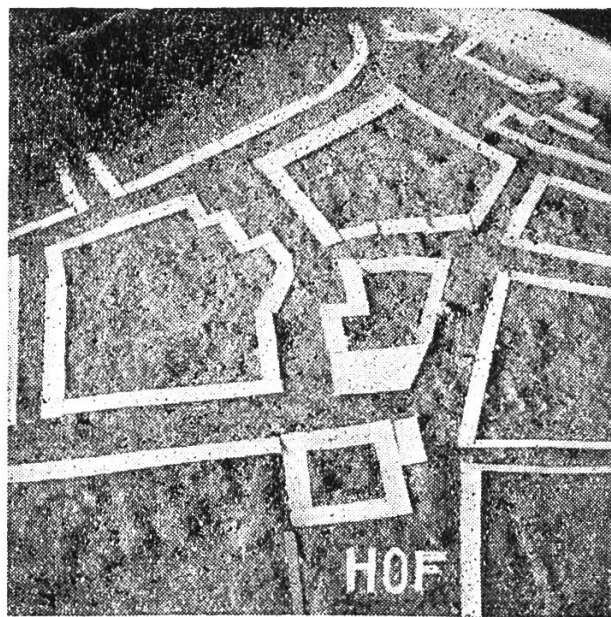


Plan an der Wandtafel.

Unser Sandkasten (80 × 80 cm im Quadrat) wurde von einigen Buben hergerichtet, d. h. eben geklopft, damit unsere Häuschen gut stehen könnten. Alsdann wurden die Hausmodelle sortiert. Vier große Häuser bestimmten wir für die Schule; diese setzte ich in den Kasten und sagte: „Das soll unsere Schule sein! — Wer kann weiterbauen?“ Mit einem Schritt Abstand vom Sandkasten stehend, sahen die Kinder zu, wie Häuschen an Häuschen gesetzt wurde. Einige gestiftete Holzklötzchen dienten zum Aufrichten einiger Mauern (s. rechts und links vom Hof), während die besonders gut geglückten Modelle, die auffallenderen Gebäude darzustellen hatten. So entstand, wenn auch etwas vereinfacht, unsere Schulnachbarschaft im Sandkasten.

An diesem Modell der Nachbarschaft wurde nun eine Zeitlang allerlei geübt: „Ich will bei M. ein Buch holen gehen.“ — „Ich zeige, wo P. wohnt.“ — „Ich möchte einmal zum Eisenmarkt gehen.“ —

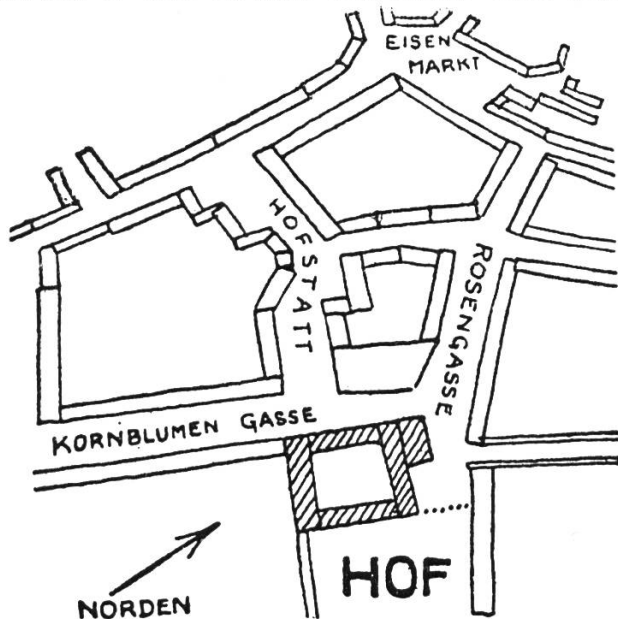
Dann stellte ich einige Aufgaben: „Wo wohnt H.“ — „Welchen Weg kommst du?“ — „Wie heißt diese Straße?“ — usf.



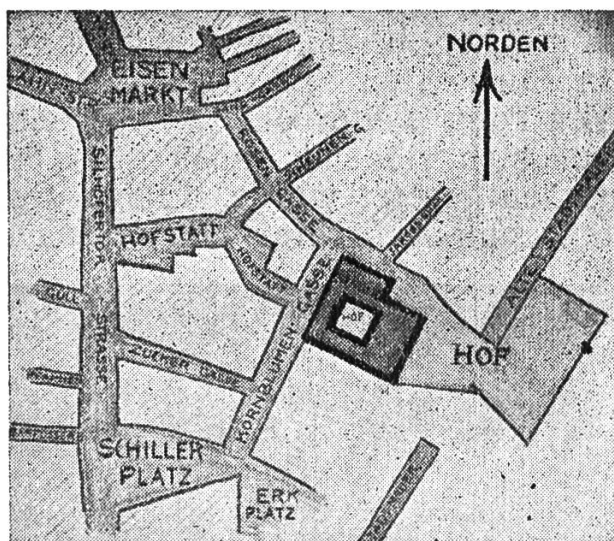
Grundrißplan aus Kartonstreichen.

— Bald hatten wir unser Stadtviertel näher und genauer kennen gelernt.

Ich schnitt alsdann aus einem Bogen starkem Papier lange etwa 2 cm breite Streifen und machte daraus Bauplätze. —



Zeichnung nach dem Bauplan.



Nach Norden orientierter Plan.

Plan entstehen und überzeugte mich an Hand einiger Fragen, ob alle gedanklich zu folgen imstande waren.

Auf einem Bogen Papier (60 × 60 cm), den ich etwas verkantete, übertrug ich alsdann den letzten Plan und trug nach Angabe der Kinder die Straßennamen ein. Allmählich richtete ich den Bogen gerade und die Schüler konnten sich auch hier orientieren. Später ließ ich die Kinder am episkopisch projizierten Stadtplan die Schulnachbarschaft wiederfinden. Der Uebergang von der Wirklichkeit zum Kartenbild war glücklich.

„Ich nehme unsere Schule weg und lege an die Stelle vier Blättchen, damit wir immer wieder sehen können, wo sie gestanden hat.“ — „Jetzt müßt ihr weiter machen!“ —

Haus für Haus wurde abgehoben und an seine Stelle ein Papierpflaster gelegt. Auch an diesem Bauplan wurden wieder einige Uebungen angestellt. — Dann wurden alle Papierpflaster wieder weggenommen und es wurde versucht, den Plan auch auswendig wieder aufzurichten. — Ohne daß die Kinder es besonders merkten, änderte ich den Plan ein wenig und kam so dem wirklichen Plan näher.

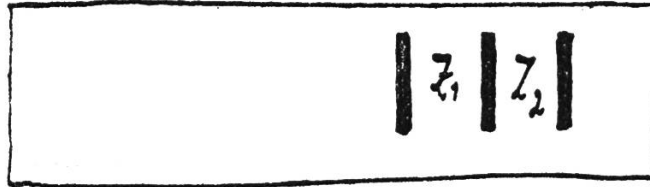
Die begedruckte Photoaufnahme zeigt den schon etwas geänderten Plan. Auch an diesem Grundriß wurden einige Uebungen angestellt. — Dann ließ ich an der Tafel vor den Augen der Kinder den gleichen

Die elektrische Klingel.

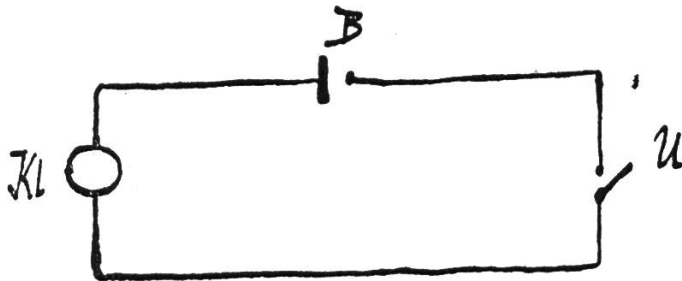
Von Albert Höfner.

Problemstellung: Wir wollen uns heute eine Klingelanlage bauen und zwar in der Weise, daß die Klingel von zwei verschiedenen Zimmern aus in Bewegung gesetzt werden kann.

Auf dem Tisch sind zwei Zimmer durch drei Brettchen oder Klötze angedeutet.



Es ist nun zunächst die Schaltskizze zu erarbeiten und auf der Tafel festzulegen. Was brauchen wir zu einer Klingelanlage? (Klingelapparat, Leitung, Stromquelle und Klingelknöpfe als Stromschließer.) Die Schüler versuchen in gemeinsamer Arbeit eine Schaltskizze zu entwerfen.



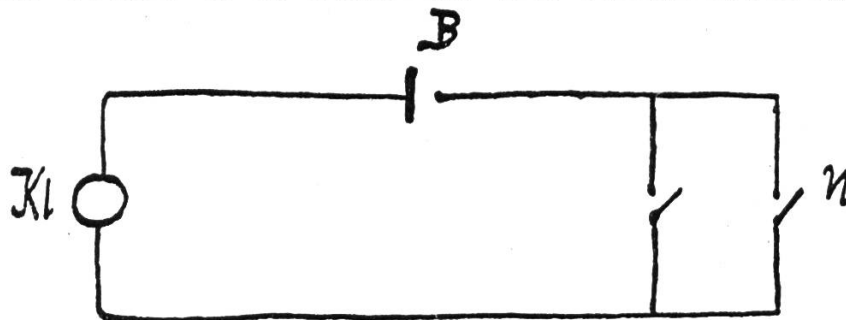
Mit nur einer Unterbrecherstelle ist die Aufgabe bald gelöst.

Wo wird nun die zweite Unterbrecherstelle eingebaut?

Die Schüler denken nach. Ihre stille Aktivität wächst. Man spürt ordentlich die

über der Klasse liegende Arbeitsspannung. In den meisten Fällen kommt auch hier die Klasse ohne Mithilfe des Lehrers ans Ziel. So entsteht also aus der Tafel folgendes Bild:

Nun geht es an den Bau der Klingelanlage. Zwei Schüler treten als Techniker in Tätigkeit. Der Klingelapparat, der an



das eine Ende des Tisches kommt, wird an die Batterie (Akкумуляtor) angeschlossen und alsdann der Taster eingebaut. Die beiden Arbeiter stutzen. Die Einrichtung des Tasters ist ihnen unbekannt. Es ergibt sich die Notwendigkeit, zuerst



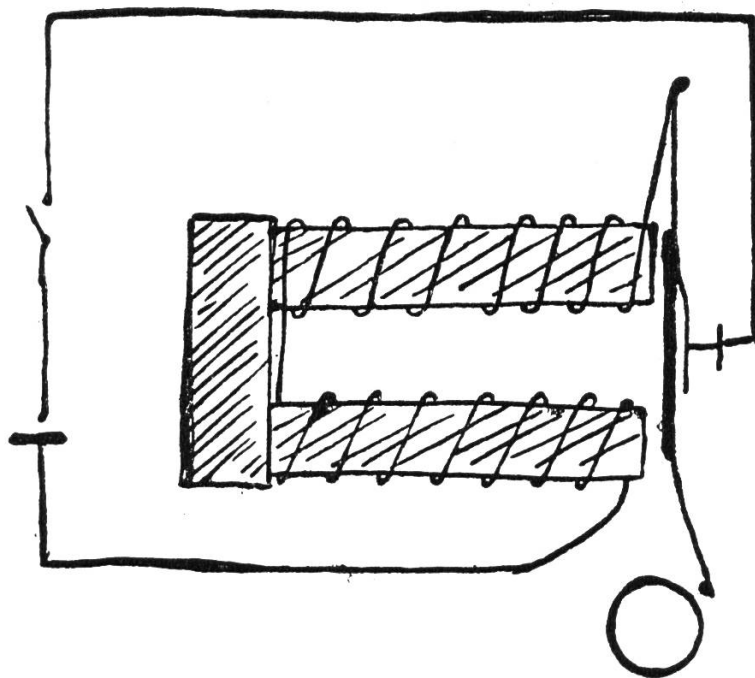
einmal hinter das Geheimnis zu kommen. Der eine Schüler zeigt einen geöffneten Unterbrecher in der Klasse herum, der andere zeichnet unterdessen einen Querschnitt an die Tafel.

Beschreibung des Tasters.

Die Wirkungsweise ist sofort ersichtlich, der Anschluß leicht auszuführen. Unsere Anlage ist fertig. Jetzt kommt der große Moment! Achtung! Die Techniker wollen ihre Arbeit der ganzen Klasse vorführen. Ein Druck auf den Knopf, — alles bleibt still. Ein Druck auf den zweiten Knopf, — wieder bleibt alles still. Leichte Enttäuschung auf allen Gesichtern. Sie wissen ja nicht, daß der Lehrer vor der Stunde die Stellschraube der Klingel so fest angezogen hat, daß ein Ertönen der Glocke unmöglich ist. Aber wir lassen uns nicht entmutigen. Systematisch gehen wir an die Aufdeckung des Fehlers heran. Wo kann er liegen? (Im Leitungsweg oder im Apparat.) Was ist zu tun? Wie können wir die Leitung auf ihre Fehlerlosigkeit prüfen? Wir nehmen den Klingelapparat aus der Anlage und schalten eine Taschenlampenbirne ein. Ein Druck auf den Knopf, — die Glühbirne leuchtet auf. Ein Druck auf den zweiten Knopf, — wieder leuchtet es auf.

Nun wissen wir, wo der Fehler steckt.

Wer hilft weiter? Wir erkennen die Notwendigkeit, zunächst einmal Einrichtung und Wirkungsweise des Klingelapparates kennen zu lernen. Jetzt beginnt erst die „eigentliche Stunde“. Ein geöffneter Klingelapparat (oder auch zwei) wird in der Klasse herumgereicht, damit jeder Schüler Gelegenheit hat, sich die Einrichtung eingehend zu betrachten. Währenddessen zeichnet ein Schüler die Einrichtung unseres Anlageapparates schematisch an die Tafel. (Bunte Kreide!)



So lernen wir zunächst die Einzelteile u. die Stromführung innerhalb der Klingel kennen:

1. Elektromagnet,
2. einen federnden Hammer mit Klöppel,
3. Stellschraube, die den Hammer berührt.

Mit dem Zeichenstab verfolgen wir den Weg des Stromes. Welche Vorgänge spielen sich im Apparat ab,

wenn der Strom geschlossen wird? Die Wirkungsweise der Feder tritt deutlich hervor. Der Begriff „selbsttätiger Unterbrecher“ (Wagnerscher Hammer) wird zur vollen Klarheit gebracht.

Es folgt nun eine mehrmalige Wiederholung der Einrichtung und Wirkungsweise des Klingelapparates.

Und jetzt zurück zu unserer „fehlerhaften Klingel“. Nur ganz wenige Schüler werden nicht in der Lage sein, den Fehler zu erkennen und abzustellen. Unter Kontrolle der ganzen Klasse wird die Arbeit von einem Schüler ausgeführt. Der Einbau des Apparates in unsere Anlage ist im Nu geschehen. Ein Druck auf den Knopf — rrrrrrrrrr, ein Druck auf den zweiten Knopf — rrrrrrrrrr. Das Werk ist vollendet.

Nachtrag: Durch Verstecken des eigentlichen Zieles unter eine reizvolle Arbeit, aus der es als eine Notwendigkeit herausspringt, wird die Hauptarbeit so „nebenbei“ geschafft, ohne infolge der gesteigerten Arbeitslust und Arbeitsfreude als Arbeit empfunden zu werden. Wenn die Schüler aus der Stunde herauskommen, glauben sie, eine Klingelanlage gebaut zu haben, und selbst einige Kollegen, die der Stunde beiwohnten, merkten erst ganz zum Schlusse, was eigentlich beabsichtigt war.

Schulsprechchöre.

Von Karl Sprang.

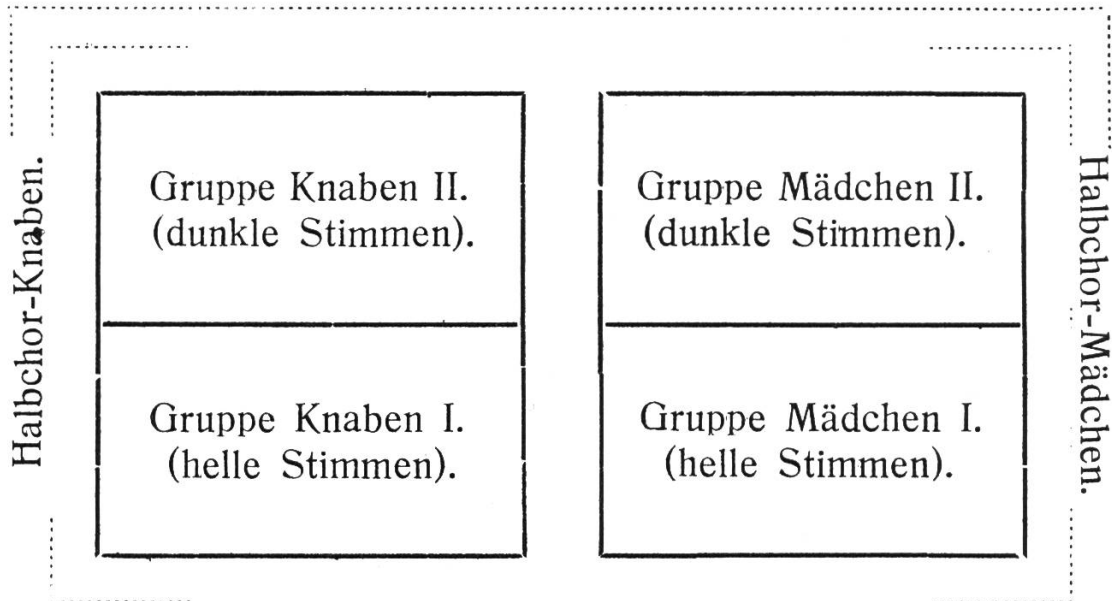
Warum hören wir so gerne dem Chorgesang zu und so wenig gern dem Chorsprechen? Ist sein Elefantenrhythmus, die breite Quetschung seiner Laute und das wirre Durcheinander der Stimmhöhen etwas Unabänderliches; oder besteht doch die Möglichkeit, daß sich hier aus der Asche ein verjüngter Phönix erheben könnte?

Ein ästhetisch veranlagtes Lehrertum wird nicht um die Aufgabe herumkommen, dem in erziehlicher wie in künstlerischer Hinsicht gleich wertlosen Chorsprechen zu seiner früheren Höhe des Sprechchors zurückzuverhelfen. Als sprachliches Schulungsmittel können wir ihn bei unserm Schul-Massenbetrieb nicht entbehren; Einzelsprechschulung ist Zeitverschwendung, wenigstens bei Normalbegabten. Andererseits können wir manche Gedichte nur dadurch dem Herzen aller Schüler gleich nahe bringen, wenn wir sie veranlassen, sich das Gedicht in Kopf und Herz hineinzusprechen. Wir stehen hier aber vor Neuland, und viel Arbeit wartet unser.

Abkürzungen:

- | | |
|-------------------------|---------------|
| 1. Halbchor-Knaben | = H.-Kn. |
| 2. Halbchor-Mädchen | = H.-M. |
| 3. Gruppe-Knaben I | = Gr.-Kn. I. |
| 4. Gruppe-Knaben II | = Gr.-Kn. II. |
| 5. Gruppe-Mädchen I | = Gr.-M. I. |
| 6. Gruppe-Mädchen II | = Gr.-M. II. |
| 7. Einzelstimme-Knaben | = E.-Kn. |
| 8. Einzelstimme-Mädchen | = E.-M. |

Zusammensetzung des sprechenden Chores.
Chor.



Abends daheim.

A. F r e u d e n b e r g.

- H.-Kn.: Wenn es draußen Abend wird,
ist's daheim gemütlich.
- H.-M.: Alle rings am großen Tisch
tun sich dann recht gütlich.
- E.-Kn. I: Vater holt die Zeitung vor,
liest beim Lampenschimmer,
schmaucht sein Pfeifchen froh dabei.
- E.-M. I: Mutter strickt wie immer.
- E.-M. II: Emsig näht das Schwesterlein
für sein Puppenpärchen,
- E.-Kn. II.: und ich lese stillvergnügt
meine Lieblingsmärchen.
- Gr.-Kn. (leise): Leise nur die Wanduhr tickt,
- H.-M.: Piepmatz schläft schon friedlich —
- Chor (gemütlich — ausklingend):
Wenn es draußen Abend wird,
ist's daheim gemütlich.

Im See.

A d o l f H o l s t.

(In jugendlichem Uebermut):

- Gr.-Kn. II: Heute ist das Wasser warm,
- Gr.-Kn. I: heute kann's nichts schaden,
- Chor: schnell hinunter an den See,
heute gehn wir baden.
- E.-Kn.: Eins, zwei, drei — die Hosen aus,
Stiefel, Wams und Wäsche!
- Chor: Und dann — plumps ins Wasser rein!
Grade wie die Frösche!
- (Pause — dann etwas leiser und voll innerem Behagen):

Chor: Und der schönste Sonnenschein
brennt uns nach dem Bade
Brust und Buckel knusperbraun,
braun wie Schokolade!

Wenn der Frühling kommt.

Alfred Huggenberger.

H.-Kn. (in fröhlichem Erzählton):
Drei Zwerglein läuten den Frühling ein
mit weißen und gelben Glöckchen fein,
H.-M.: drei Elfen tanzen im Sonnenlicht,
lauschen, was der Märzwind spricht.
Gr.-Kn. I. (leise, gleichsam als Zuschauer das Geschaute berichtend):
Kommt der Käfermann vor sein Haus,
putzt sich die Brillengläser aus:
E.-Kn. (aus Gr.-Kn. I. — scheltend, dann verwundert):
„Was fangt ihr für 'nen Spektakel an,
daß unsereins nimmer schlafen kann?
Ei da guckt ja ein Veilchen herfür!“
Gr.-Kn. I (wie vorhin):
Schleunig kehrt er sich gegen die Tür:
E.-Kn. (fortfahrend):
„Alte, hab ich's nicht immer gesagt?
Hurtig die Läden auf, es tagt!“
E.-Kn. (aus Gr.-Kn. I fröhlich die Erzählung beginnend):
Wupp! schon schlupft die durchs enge Loch,
hinter ihr her drei Nachbarn noch.
Gr.-Kn. I (einfallend u. die Erzählung in drolliger Weise weiterführend):
Alle fünf tun vor Freude dumm,
laufen wie närrisch im Kreis herum,
tollen und überkugeln sich satt,
bis einer ein Beinchen zu wenig hat.
Gr.-M II: Frau Ameise fängt nebenan
just ihren Bau zu flicken an.
E.-M. (aus Gr.-M. II. — stolz, eingebildet, hochfahrend):
„Dies vornehme Pack — man ärgert sich schwer —
weiß nicht, daß Kisten und Kammern leer,
faulenzts schon am ersten lieben Tag,
mich wundert's, wie das noch kommen mag.“ .
Gr.-M I: Hoch im Apfelbaum sonnt sich ein Fink:
E.-M. (aus Gr.-M. I. — hoher Stimmtton und fröhlich):
„Pinke-pink! Pinke-pink!
Der Kurier ist schon abgesandt,
Er holt mir mein Weibchen aus Mohrenland!“
Gr.-Kn. I: Spatzen und Ammern lärmen laut:
E.-Kn. (aus Gr.-Kn. I — geschwätzig):
„Kommt alles, wie wir's vorausgeschaut!
Gestern der Schlehdorn, der Kirschbaum morgen —
Fahrt immer dahin, ihr dämlichen Sorgen!“

Gr.-Kn. II bedächtig):
 Professor Rabe, weiß nicht warum,
 Denkt heut auch nicht ans Studium.
 E.-Kn. (aus Gr.-Kn. II — würdevoll — lächerlich werdend):
 „Wissen soll's nun mal jedermann,
 Daß unsereiner auch singen kann!
 Globu! Kraha! Das klang aber fein!
 Uebers Jahr werd' ich bei der Oper sein.“
 E.-Kn. (mit der Erzählung beginnend):
 Der Winter hockt am Schattenrain,
 Stopft sein Stummelpfeifchen sich ein,
 (Gruppen fallen ein und fahren fort):
 Gr.-Kn. II: Tut erst, als ging' ihn alles nichts an —
 Gr.-Kn. I: Aber schon fängt er zu laufen an:
 Gr.-M. II: Hopp hopp hopp! Ueber Stock und Stein,
 Gr.-M. I: Ein Schmetterling gaukelt hinter ihm drein ...

Hunnenzug.

B ö r r i e s , F r e i h e r r v o n M ü n c h h a u s e n .

(In grellen Tönen das triebhaft Leidenschaftliche und Dämonische malend):

Gr.-M. I: Finsterer Himmel,
 Gr.-M. II: pfeifender Wind,
 Gr.-Kn. I: wildöde Heide,
 Gr.-Kn. II: der Regen rinnt;
 H.-M.: von fern ein Schein, wie ein brennendes Dorf,
 H.-Kn.: mattdüsterer Glanz auf den Lachen im Torf.
 Chor: Da plötzlich ein stampfendes, dumpfes Geroll,
 wie drohenden Wetters steigender Groll,
 und lauter und lauter erdröhnt die Erde
 vom stürmischen Nah'n einer wilden Herde.
 Gr.-Kn. I: Ein Hunnenschwarm mit laut jauchzendem Ruf.
 Gr.-Kn. II: Dumpf donnert und poltert der Rosse Huf;
 H.-Kn.: es erbebt die Heide, der Schlamm spritzt auf
 an den dolchbehangenen Sattelknauf.
 Gr.-M. I: Ein köcherumrauschter, gewaltiger Schwarm,
 Gr.-M. II: hell klingen die Spangen an Sattel und Arm,
 Gr.-Kn. I: das Haupt geneigt auf die struppige Mähne,
 Gr.-Kn. II: die braune Faust an gespannter Sehne. —
 H.-M.: Durch den rauschenden Regen wild gellt ihr Schrei;
 H.-Kn.: immer mehr, immer neue jagen herbei
 von der heimatlosen, unzähligen Schar,
 der der Sattel Wiege und Sterbebett war.
 Gr.-M. I: Da, endlich die letzten vom Völkerheer, —
 Gr.-M. II: zerstampft und zertreten die Heide umher.
 Gr.-Kn. I: ein letztes Wiehern im Winde, —
 Gr.-Kn. II: als Spur
 auf dem schwarzen Schlamme ein Riemen nur. —
 Gr.-M. I: Finsterer Himmel,
 Gr.-M. II: pfeifender Wind,

Gr.-Kn. I: wildöde Heide,
 Gr.-Kn. II: der Regen rinnt;
 H.-M.: von fern ein Schein, wie ein brennendes Dorf,
 H.-Kn.: und düsterer Glanz auf den Lachen im Torf.

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod.

Chor (dumpf — ehern):
 Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,
 hat Gewalt vom großen Gott,
 K.-Kn. (dämonisch).
 heut wetzt er das Messer,
 Es schneidt schon viel besser,
 H.-M. (klagend):
 bald wird der drein schneiden,
 wir müssens nur leiden.
 Chor (schwer-mahnend):
 Hüte dich, schöns Blümelein!
 H.-M. (klagend):
 Was heut noch grün und frisch da steht,
 wird morgen schon hinweggemäht;
 Gr.-M. II: Die edel Narzissel,
 die englische Schlüssel,
 Gr.-M. I.: die schön Hyazinthen,
 die türkischen Binden.
 H.-M. (wehmutsvoll-mahnend):
 Hüte dich, schöns Blümelein!
 H.-Kn. (hart-mahnend):
 Viel hunderttausend ungezählt.
 was nur unter die Sichel fällt;
 Gr.-Kn. II: rot Rosen, weiß Liljen,
 beid wird es austilgen.
 Gr.-Kn. I: Auch die Kaiserkronen
 wird er nicht verschonen.
 H.-Kn. (drohend):
 Hüte dich, schöns Blümelein!
 Gr.-M. II (wehmutsvoll):
 Das himmelfarbne Ehrenpreis,
 die Tulipanen gelb und weiß,
 Gr.-M. I: die silbernen Glocken,
 die goldenen Flocken,
 H.-M. (klagend — dann dringend mahnend):
 senkt alles zur Erden,
 was wird nur draus werden?
 Hüte dich, schöns Blümelein!
 Gr.-M. II (ernst):
 Ihr hübsch Lavendel, Rosmarein,
 ihr vielfärbige Röselein,
 Gr.-Kn. II: ihr stolze Schwertliljen,
 Gr.-Kn. I: ihr krause Basiljen,

Gr.-M. I: ihr zarte Viole
 Chor (anwachsend zur ersten Drohung):
 man wird euch bald holen.
 Hüte dich, schön's Blümlein!
 (Bewundernd):

H.-Kn.: Aus Seiden ist der Fingerhut,
 H.-M.: aus Sammet ist das Wohlgemut,
 (Hart und unerbittlich):

H.-Kn.: noch ist er so blind,
 nimmt, was er nur findet,
 H.-M.: kein Sammet, kein Seiden
 mag ihn vermeiden.

Chor: Hüte dich, schön's Blümlein!
 (Mutig und stark):

H.-Kn.: Trotz, Tod! Komm her, ich fürcht' dich nit!
 H.-M.: Trotz! Eil daher mit einem Schnitt!
 Chor (glaubensinnig und fest):
 Werd' ich nur verletzt,
 so werd' ich versetzt
 in den himmlischen Garten,
 auf den alle wir warten.
 (fröhlich und stark):
 Freu dich, du schön's Blümlein!

Gesang der Geister über den Wassern.

J o h a n n W o l f g a n g v. G o e t h e.

(Sprache: unpersönlich, geisterhaft, verschleiert):

Chor: Des Menschen Seele
 gleicht dem Wasser:

H.-M. (staccato — in absteigender Sprechmelodie das Fallen der
 Regentropfen malend):
 Vom Himmel kommt es,
 H.-Kn. (umgekehrt):
 Zum Himmel steigt es.
 H.-M. (wie vorhin):
 Und wieder nieder
 Zur Erde muß es,
 Chor (leise aber wuchtig beschließend):
 Ewig wechselnd.

E.-M.: Strömt von der hohen
 Steilen Felswand
 Der reine Strahl,

Gr.-M. I: Dann stäubt er lieblich
 In Wolkenwellen
 Zum glatten Fels,

Gr.-M. II: Und leicht empfangen
 Wallt er verschleiernd,
 Leis rauschend
 Zur Tiefe nieder.

- H.-Kn. (ungestüm):
 Ragen Klippen
 Dem Sturz entgegen,
 Schäumt er unmutig
 Stufenweise
 Zum Abgrund.
- Gr.-M. II (träge, unlustig):
 Im flachen Bette
 Schleicht er das Wiesental hin,
- Gr.-M. I (ruhig, licht und schön):
 Und in dem glatten See
 Weiden ihr Antlitz
 Alle Gestirne.
 (In leisem Nachklang der Erregung)
- H.-Kn.: Wind ist der Welle
 Lieblicher Buhler;
- H.-M.: Wind mischt vom Grund aus
 Schäumende Wogen.
- H.-Kn.: Seele des Menschen,
 Wie gleichst du dem Wasser!
- H.-M.: Schicksal des Menschen,
 Wie gleichst du dem Wind!
-

Eine naturgeschichtliche „Einheit“ als Beispiel zum Gesamtunterricht.

Von Wilhelm Albert.

Im nachfolgenden Beispiel sei zu zeigen versucht, wie man eine „methodische Einheit“ aus der Naturgeschichte zum Konzentrationsmittelpunkt eines „geschlossenen Unterrichtes“ gestalten kann. Die Stoffe selbst sind absichtlich so reichhaltig, damit jeder Leser nach eigenem Bedarf und je nach den Bedürfnissen seiner Schule aus dem Vollen schöpfen kann.

Ich baue meine „Zusammenhänge“ jeweils nach einem „Leitmotiv“ auf. Dieses Leitmotiv zieht sich wie in der musikalischen so auch in der pädagogischen Komposition führend — als Kristallisationsachse — durch den Aufbau der methodischen Einheit. Durch diese ideelle Achse bekommt der Zusammenhang seine einheitliche Sinnbeziehung und dadurch seine innere Geschlossenheit. Der Grundgedanke — die Idee oder das Leitmotiv — bildet also im wesentlichen das Konstruktionsprinzip des unterrichtlichen Stoffaufbaues.

Wir wählen als Beispiel den Garten und als Grundgedanken die Schollensehnsucht.

Der Garten.

Leitwort: „O wie schön sind die Gärten!“

Jeder muß ein Gärtchen haben —
Wär es noch so klein —
Wo er hacken kann und graben,
Herr und Schöpfer sein.

Ludwig Fulda.

Leitidee: Die ewige Sehnsucht des Menschen nach der Scholle.

Aufbau für die unterste Altersstufe: Wie gerne wir Kinder im Garten sind (die ewige Sehnsucht nach Licht, Luft, Natur schon im kleinen Kinde). Warum wir uns dort freuen; was wir alles spielen — was wir schon können, was wir schon kennen: die Vögel und Blumen des Gartens, die wir alle kennen; was wir noch dazulernen müssen. Wie ich meiner Mutter im Garten helfe. Meine kleine Gartenschaufel, mein Gießkännchen usw. Mein eigenes Beet. Meine Blumen darauf. Andere Blumen. Was zum Essen im Garten wächst: an Beeren, Sträuchern, Hecken, Bäumen. Was Kern und Stein besitzt. Was man roh essen kann: Gelbe Rüben, Zuckerkürbisse. Was man kochen muß: Gemüse (welches?).

Welche Tiere man im Garten findet: In der Erde, (Würmer, Mäuse, Maulwurf, Engerlinge usw.); auf den Gemüsepflanzen (Kohlweißling, Blattläuse usw.); auf den Sträuchern und Bäumen (Raupe, Rotschwänzchen, Meisen, Sperlinge, Amseln usw.).

Wie das Bienlein im Garten arbeitet.

Ein Igel im Garten!

Aufbau für die mittlere Altersstufe: Ähnlich wie bei den Kleinen, nur vertieft. Anlegung eigener Beete im Schulgarten. Heftführung über Saat, Keimen, Wachsen, Blühen, Reifen der Frucht im Laufe des Schuljahres. Wetterbeobachtungen. Aufsatzgestaltung. Zeichnen verschiedener Gräser, Blüten, Früchte usw. Formen in Ton.

Aufbau für die Oberstufe und darüber hinaus für höhere Schulen und reife Menschen aller Bildungsgrade: Dieselbe Leitidee der ewigen Sehnsucht nach dem Schollenglück, aufgerollt an einer kulturgeschichtlichen Linie von den Gärten der antiken Völker bis zu den Schrebergärten der Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts:

Die hängenden Gärten der Assyrier nach den Zeugnissen der Keilschrifttafeln. Ihre orientalische Märchenhaftigkeit.

Die ägyptischen Gartenanlagen nach den Bildern aus der Grabkammer zu Memphis.

Die Gärten des Königs Salomo nach dem Zeugnis des „Hohen Liedes“, in denen „Granatäpfel reifen und Cypernblumen duften, Narde und Safran, Würzrohr und Zimmet samt allen Weihrauchbäumen, Myrrhe und Aloe samt jedem edelsten Balsam.“

Die Gärten Griechenlands zu Zeiten Homers.

Die römischen Villengärten; z. B. der Garten des Kaisers Hadrian im Sabinergebirge mit einem Umfang von 18 Kilometern!

Die Gärten Kaiser Karls des Großen: Das Wurzgärtlein, der Küchengarten, der Baumgarten.

Kulturgeschichtliche Linien von Karls des Großen Gärten zur Gegenwart.

Vom „Wurzgärtlein“ Karls zum „Bauerngarten“ der Gegenwart: Was es einst gab, gibt es in der Hauptsache heute noch: Lilien, Rosen, Veilchen, Malven, Eibisch, Schwertlilien, Eisenhut, Rittersporn, Glockenblumen, Springwurzeln. Kräuter, die die Alten liebten und auch uns schmecken: Anis, Bohnenkraut, Dill, Fenchel, Kerbel, Koriander, Kümmel, Minze, Rosmarin (vergib nicht dessen hohe Bedeutung bei ländlichen Festen!), Salbei, Thymian.

Vom Küchengarten Karls des Großen zu den heutigen Gärtnereien: Petersilie, Schnittlauch, Porree, Sellerie, Rettich, Kresse, Salat, Endivie, Bohnen, Gurken, Mangold, Möhren, Kohl zur Zeit Karls und auch heute noch. Dazu Neuzüchtungen moderner Gärtnereien. Die mittelalterlichen Gärtnerzünfte.

Von den Baumgärten Karls des Großen zu den heutigen Obstbauanlagen: Der Karolingische Baumgarten glich dem heutigen bäuerlichen Graspark mit Obstnutzung: Äpfel-, Birn-, Mispel-, Quitten-, Pflaumen-, Kirsch-, Nußbäume; Haselnußsträucher.

(Ein kulturgeschichtlicher Seitengang: Die Heilkräuter der alten Zeit; Glaube und Aberglaube, Vernunft und Unvernunft. Die moderne Heilkunde.)

Der Garten der Minnesängerzeit: Rosenlauben und Lilienbeete in den Minneliedern der damaligen Zeit.

Der Renaissancegarten: Die großartigen italienischen Gartenanlagen. Frankreich, Deutschland. Die reichen Kaufherren und ihre Gartenanlagen vor den Toren der Stadt.

Der große Park und der bürgerliche Ziergarten als Rückkehr zur Natur: Besinnung auf die Naturhaftigkeit, Reaktion gegen die Beschneidung, Zustutzung, Abzirkelung. Baumgruppen, Rasenflächen, Sträucher, Durchblicke in natürlicher Anordnung.

Moderne Gartenbaukunst: Einführung ausländischer Blumen und Pflanzen: Aus Amerika: Sonnenblume, Kapuzinerkresse, Wunderblume; aus der Türkei: Tulpen (Tulpengärten Hollands!). (Die erste Tulpe duftete in Augsburg 1559, der erste Flieder 1589 in Wien.) Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen aus Nordamerika und Indien: Heliotrop, Hortensie, Begonie, Aster, (Goethe kannte keine Dahlien, Gladiolen, Feuerlilien, auch viele unserer heutigen Rosen nicht).

Die Schrebergärten vor den Großstädten des 20. Jahrhunderts. (Wochenendbewegung!) Das Fenstergärtchen.

Der Garten im Spiegel unserer Muttersprache: Was es im Garten zu tun gibt: düngen, graben, säen, pflanzen, jäten, hacken...

Womit dies geschieht: Hacke, Spaten, Gabel...

Wie die Saat wächst: keimen, schwellen, knospen, sprießen, hervorbrechen...

Wie die Frucht reift: befruchten, entwickeln, grünen, röten, färben...

Wenn es Herbst wird: welken, faulen, vergilben, sterben, verbleichen, verkommen, verkrüppeln...

Des Menschen Liebe zu den Kindern des Gartens: veredeln, hegen, pflegen, gießen, erfrischen, laben...

Poesie der Blumennamen: Edelwurz, Wohlverleih, Augentrost, Brennende Lieb, Erdrauch, Engelsüß, Grundheil, Teufels Abbiß, Goldwurz, Rittersporn, Ehrenpreis, Silberkerze, Liebstöckl, Wegwart, Hirtentäschel, Blaue Gundel, Schöne Margret, Männertreu, Tausendguldenkraut, Gotteshand, Sonnentau, Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Storchschnabel, Schlüsselblume, Schwertlilie...

Symbolik aus dem Bereich des Gartens: Unter der Rose etwas sagen (Verschwiegenheit; aus der Zeit der Römer stammend). Auf Rosen gebettet. Noch sind die Tage der Rosen. Bei rosiger Laune.

Die Rose als Sinnbild der Schönheit. Die Rose als Sinnbild üppigen Lebens. Die Rose als Sinnbild der Liebe.

Die Rose in Lied und Gedicht: Goethe: Heideröslein. Kirchenlied aus alter Zeit: Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart.

Rosenmärchen: Dornröschen.

Poesie des Gartens: Gottfried Keller: „An einem offenen Paradiesgärtchen geht der Mensch gleichgültig vorbei und wird erst traurig, wenn er verschlossen ist.“ Ludwig Fulda: „Jeder muß sein Gärtchen haben.“ Steigen und Fallen der Zeiten des Tages und Jahres im Garten; ein Streifzug durch die alte und neue Lyrik.

Gartenbildkunst: Von den Rokokoszenen Watteau bis zur modernen Gartenphotographie.

Besuch in berühmten Gärten! Einkehr in Goethes Gartenhaus zu Weimar. Goethes Besuche im Sesenheimer Pfarrgarten (Friederike!) Ein Besuch im Pfarrgärtchen Eduard Mörikes. (Dessen „musikalisches Gartentürchen“!) Das Gartenleben des Dichters Uhland nach seinen Tagebuchaufzeichnungen.

Ein Märchen aus dem Garten: Andersen: „Fünf aus einer Hülse“ (Die fünf Erbsen).

Im Garten ohne Jahreszeiten: Max Dauthendey: „Der Garten ohne Jahreszeiten“ (Ceylon mit seinen berauschenden Zimetgärten).

Abseits von Alltag und Schwere,
Von seichem Spiele und Leere
Erkennst du in deinem Garten
Weit über tiefstes Erwarten
Was Gott dir will.

All Scherz wird still.

Elisabeth Dauthendey.

Der kleinste Garten kann voll des schwersten Segens sein — je nach dem Herzen, der sein hütet.

Elisabeth Dauthendey.

Paul Georg Münch, der als Redner von wegweisenden Gedanken und sprühendem Humor bekannt ist, spricht am 5. und 7. Oktober in Zürich. Welcher Verein will ihn für sich oder für einen Elternabend in der ersten Oktoberwoche gewinnen? Thema für die Lehrerschaft: „Deutschunterricht im Zeichen der Freude“. Für die Eltern: „Fröhliche Bilder aus der Schule von heute“. — Allfällige Anfragen werden von der Redaktion dieser Zeitschrift gerne weiter geleitet.

Redaktion: Albert Züst, Wartensteinstraße 30 a, St. Gallen.